

# Annales Universitatis Paedagogicae Cracoviensis

Studia Historicolitteraria XII (2012)

*Alois Woldan*

Uniwersytet Wiedeński

## Mehrsprachigkeit in der Literatur Galiziens

In Galizien mit seinen vielen Umgangs- und Literatursprachen (deutsch, jiddisch, polnisch, ruthenisch bzw. ukrainisch – um nur die wichtigsten in alphabetischer Reihenfolge zu nennen) war das Schreiben in zwei oder mehreren Sprachen eine geläufige Praxis, die im folgenden anhand einiger Beispiele aufgezeigt werden soll. Gerade Galizien bietet für die Erforschung literarischer Mehrsprachigkeit reiches Material, das von der Komparatistik bislang kaum oder nur mit wenigen Ausnahmen zur Kenntnis genommen wurde. Neben Studien zu „Klassikern“ der Zwei- oder Mehrsprachigkeit wie Samuel Beckett, James Joyce, Ezra Pound und Vladimir Nabokov<sup>1</sup> ist ein guter Teil der einschlägigen Untersuchungen Autoren aus verschiedensten romanischen Ländern gewidmet. Slawische Zweisprachigkeit ist nur im Hinblick auf deutsch-tschechische und deutsch-polnische Zweisprachigkeit in bescheidenem Maß beschrieben<sup>2</sup>, Studien zur innerlawischen Zwei- oder Mehrsprachigkeit (etwa der polnisch-ukrainischen in Galizien) sind nach wie vor ein Desiderat der Forschung<sup>3</sup>. Auch zur polnisch-jüdischen Zweisprachigkeit, einem für

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch den „Klassiker“ unter den Arbeiten zur literarischen Zweisprachigkeit, L.F. Buch, *Dichten in fremden Sprachen. Vielsprachigkeit in der Literatur*, München 1974.

<sup>2</sup> Eine Ausnahme stellt diesbezüglich eine Arbeit von Günther Wytrzens dar, der sämtliche Formen der deutsch-slawischen Zweisprachigkeit in den Literaturen der alten Donaumonarchie untersucht hat. Vgl. ders., *Sprachkontakte in der Dichtung. Zweisprachige Autoren im Alten Österreich*, [in:] *Die Slawischen Sprachen* (Salzburg) Bd. 4 (1983), S. 143–148.

<sup>3</sup> Einer der wenigen, der auf die Wichtigkeit dieser Frage hingewiesen hat, ist George G. Grabowicz. Vgl. ders., *Польско-українські взаємини: питання культурної перспективи*, [в:] Г. Грабович, *До історії української літератури. Дослідження, есе, полеміка*, Київ 1997, с. 138–169. Eine vom Titel her vielversprechende Arbeit von Stefanyja Ptashnyk zur Polyglossie in Galizien geht nicht auf die unterschiedliche Verwendung sprachlicher Codes, sondern auf die in diesen Codes zum Ausdruck gebrachten Hetero- und Autostereotypen ein. Vgl. dies., *Nationalsprache, der getreue Spiegel des Fühlens und des Nationalen Empfindens: Zur Polyglossie in Galizien im 19. Jahrhundert*, [in:] *Bayerisch-Ukrainische Germanistentagung an der Ukrainischen Freien Universität (Dokumentation der 3. Bayerisch-Ukrainischen Germanistentagung 28.–31. Oktober 2003, München)*, L'wiw 2005, S. 100–114.

Galizien besonders typischen Phänomen, das aber in unserer Arbeit ausgeklammert bleibt, liegen nur wenige Arbeiten vor<sup>4</sup>.

Wenn man sich die aktuellen theoretischen Ansätze zur literarischen Vielsprachigkeit vergegenwärtigt<sup>5</sup>, so sind in etwa drei Richtungen der theoretischen Reflexion festzustellen. Man schließt aus der sprachlichen Vielfalt zurück auf eine umfassendere kulturelle Situation, die mit dem Schlagwort von der „Multikulturalität“ angesprochen, wenn auch nicht exakt beschrieben ist. Die relativ leicht voneinander abzugrenzenden Idiome suggerieren eine Vorstellung von relativ homogenen kulturellen Komponenten, die in ihrer Summe – fast wie in einem Kreisdiagramm – den multikulturellen Raum des alten Galiziens ergeben. Das Schreiben in mehreren Sprachen stellt bereits ein erstes Gegenargument gegen diese Vorstellung dar: wenn ein Autor z. B. polnisch und deutsch geschrieben hat, wie Tadeusz Rittner, zu welchem Sektor des Kreisdiagramms gehört er?<sup>6</sup> Oder will man ihn gar zerlegen in einen polnischen und einen deutschen literarischen Teil, den man dann problemlos zuordnen könnte? Dazu käme die Frage nach der Wertigkeit der isoliert verstandenen kulturellen Komponenten, nach Hierarchien bzw. Hegemonien, die im zweidimensionalen Kreisdiagramm schon nicht mehr Platz haben, in Galizien aber durchaus relevant war. Bezieht man in diese Reflexion nun auch jene mehrsprachigen Texte ein, die unterschiedliche Codes in ein- und demselben Text mischen, so führt der Rückschluß auf die kulturelle Situation, der sie sich verdanken, zu einer hybriden Kultur<sup>7</sup>, die unterschiedliche Elemente von unterschiedlichem sozialen Prestige in unterschiedlichem Ausmaß in einer Mischkultur verschmilzt – auch dafür bietet die Geschichte Galiziens interessantes Anschauungsmaterial.

Sowohl das Schreiben in zwei Sprachen wie auch der Gebrauch zweier Idiome in ein- und demselben Text lassen Rückschlüsse auf die Identität des Autors zu: ist die Verwendung einer bestimmten Sprache schon Beweis genug für eine entsprechende nationale Identität (wer in Galizien Polnisch schrieb, war Pole, wer Deutsch schrieb

---

<sup>4</sup> Vgl. E. Prokop-Janiec, *Wielojęzyczność jako doświadczenie pogranicza w zapisach literatury polsko-żydowskiej*, [w:] *O dialogu kultur wspólnot kresowych*, red. S. Uliasz, Rzeszów 1998, s. 161–180.

<sup>5</sup> Vgl. die Sammelbände *Literatur und Vielsprachigkeit*. Hg. v. M. Schmitz-Emans, Heidelberg 2004; *Multilinguale Literatur im 20. Jahrhundert*. Hg. v. M. Schmelting u. M. Schmitz-Emans, Würzburg 2002; *Literarische Mehrsprachigkeit / Multilinguisme littéraire*. Hg. v. G. Kremnitz u. R. Tanzmeister, Wien 1996.

<sup>6</sup> Diese Frage hat man mehrfach in bezug auf das zweisprachige Schaffen des österreichischen Polen Thaddäus/Tadeusz Rittner gestellt. Stellvertretend für die zahlreichen Arbeiten zu Rittner sei verwiesen auf A. Milanowski, *Czy Tadeusz Rittner był pisarzem polskim czy austriackim?*, [w:] *Recepcja literacka i proces literacki. O polsko-niemieckich kontaktach literackich od modernizmu po okres międzywojenny / Literarische Rezeption und literarischer Prozess. Zu den polnisch-deutschen Wechselbeziehungen vom Modernismus bis in die Zwischenkriegszeit*, Kraków 1999, s. 63–85; S. Simonek, *Tadeusz Rittners literarisches Debut im Rahmen der Wiener Moderne*, [w:] *Recepcja literacka i proces literacki...*, s. 87–115; A. Palej, *Interkulturelle Wechselbeziehungen zwischen Polen und Österreich im 20. Jahrhundert anhand der Werke von Thaddäus Rittner*, Adam Zieliński und Radek Knapp, Wrocław 2004.

<sup>7</sup> Vgl. P. Niedermüller, *Der Mythos des Unterschieds: Vom Multikulturalismus zur Hybridität*, [w:] *Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis*. Hg. von J. Feichtinger, U. Prutsch u. M. Csáky, Innsbruck–Wien–München–Bozen 2003, s. 69–81.

Deutscher usw.), gibt es so etwas wie doppelte Identitäten bei Autoren, die zeit ihres Lebens in zwei Sprachen schrieben, läßt sich der Wechsel von einem Code zum anderen (z.B. in der Jugend Deutsch, dann Ukrainisch) als Hinweis auf Identitätsfindung oder gar Identitätswechsel verstehen? Auch in diesem Sinn ist gerade das mehrsprachige Schreiben ein gutes Argument dafür, daß individuelle Identität keine vorgegebene und unveränderliche Größe ist, sondern etwas Dynamisches, das wächst, sich entwickelt und dabei die heterogensten Elemente integrieren kann<sup>8</sup>.

Eine dritte Richtung der Reflexion, die sich aus dem mehrsprachigen Schreiben ableitet, richtet sich nicht mehr auf die Bedingungen bzw. Subjekte im sprachlichen Kommunikationsprozeß, sondern zielt auf das Verständnis von Sprache selbst. Ein konsequenter Ansatz von Mehrsprachigkeit widerlegt schlußendlich ein jedes Konzept von Nationalsprache als geschlossenem System, so nützlich diese Vorstellung im praktischen Umgang auch sein mag. Er führt zur Einsicht, daß der Mensch per se vielsprachig ist, sei es im synchronen Sinn, wenn man an Mario Wandruszkas These von der Vielsprachigkeit des Menschen denkt<sup>9</sup>, sei es in diachroner Hinsicht, wenn man an die unterschiedlichsten Vorstufen der modernen Nationalsprachen denkt, die in diese eingeflossen sind. Grenzen zwischen Sprachen, auf die wir in auf den ersten Blick so markanten Manifestationen wie Wörterbüchern und Grammatiken stoßen, werden in der mehrsprachlichen Praxis zunächst überschritten, in der Reflexion darüber jedoch relativiert und außer Kraft gesetzt.

Dazu kommt noch ein interessantes Moment bei der Erforschung der Mehrsprachigkeit: das Interesse verlagert sich von Untersuchungen „intertextueller“ (um eine Formulierung von Georg Kremnitz zu gebrauchen<sup>10</sup>) zur „intratextuellen“ Zweisprachigkeit, von der textübergreifenden Lektüre verschiedensprachiger Texte ein- und desselben Autors zur textinternen Analyse des gemischtsprachigen, in der Tradition der makkaronistischen Dichtung stehenden Einzeltextes. Und es ist kein Wunder, daß der vor wenigen Jahren verstorbene österreichische Dichter Ernst Jandl (1925 – 2000) mit seinen deutsch-englisch-französischen Textcollagen als Paradebeispiel für eine künstliche Mehrsprachigkeit steht, die die Künstlichkeit einer jeden sprachlichen Norm durch deren Verletzung aufzeigt und die Grenzen von kodifizierten Nationalsprachen durch deren Überschreitung außer Kraft setzt<sup>11</sup>.

Mehr noch als die Vorstellung von der homogenen Nationalsprache wird die Idee einer ebensolchen Nationalliteratur vom galizischen Material in Frage gestellt: gehören die polnischen Texte von Iwan Franko zur polnischen oder zur ukrainischen Literatur? Gehören die deutschen Texte von J. O. Fedkowycz oder Ol'ha Kobyljans'ka zur deutschen oder zur ukrainischen Literatur? Was ist mit den lateinischen Texten, die Autoren aus diesem Raum im 16, 17. und 18. Jahrhundert verfaßt haben, zu welcher Nationalliteratur gehören sie? Sprache ist also kein ausreichendes Kriterium

<sup>8</sup> Vgl. J. Straub, *Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs*, [w:] *Identitäten. Erinnerung, Geschichte*. Hg. von A. Assmann u. H. Friese, Frankfurt 1998, s. 87.

<sup>9</sup> M. Wandruszka, *Die Mehrsprachigkeit des Menschen*, München 1979.

<sup>10</sup> G. Kremnitz, *Mehrsprachigkeit in der Literatur. Wie Autoren ihre Sprache wählen. Aus der Sicht der Soziologie der Kommunikation*, Wien 2004, s. 13f.

<sup>11</sup> Vgl. dazu Schmitz-Emans, *Literatur und Vielsprachigkeit*, s. 16f.; Schmelting, *Multilinguale Literatur im 20. Jahrhundert*, s. 17f.

für die Zugehörigkeit eines Textes zu einer bestimmten Literatur, und auch die Aufteilung des Gesamtwerks eines mehrsprachlichen galizischen Autors in einzelne nationalliterarische Blöcke, ganz im Sinn des erwähnten Kreisdiagramms, scheint keine Lösung zu sein. Aus diesem Grund sprechen wir auch nicht von galizischen „Literaturen“, sondern von einer „Literatur in Galizien“, ganz im Einklang mit den Ansichten einer zeitgenössischen Kulturwissenschaft, für die „Literatur nicht länger deckungsgleich ist mit Nationalliteratur“<sup>12</sup>.

Intratextuelle Mehrsprachigkeit findet sich auf dem galizischen Territorium schon in „vorgalizischer“ Zeit: in der sog. „Prosta Mova“ [Einfache Sprache]<sup>13</sup> des 16. und 17. Jahrhunderts, einer frühen Form des Ukrainischen, die reich an Polonismen und Latinismen ist. Aus diesem Grund kam diese sprachliche Variante im späten 19. Jahrhundert für die Kodifizierung einer modernen ukrainischen Schriftsprache nicht mehr in Frage – vom Standpunkt eines erwachten Nationalbewußtseins könnte sie zu wenig „rein“, zu wenig „ukrainisch“ gewesen sein; sie war so hybrid wie die Kultur, der sie sich verdankt. Das soll an einem Text gezeigt werden, der um 1609 entstanden ist und eine Klage ruthenischer Handwerker aus Lemberg an den polnischen König gegen die Monopolansprüche der polnisch dominierten Zünfte enthält. Dieser Text ist schon von seiner Gattung her mehrschichtig, er knüpft mit seinem Titel an die lateinische Form der „Lamentatio“ an: *Лямент албо мова до короля єго милости*<sup>14</sup>. Neben Latinismen wie „онера“ [onera], „екземпля“ [exempla], „маестат“ [majestas] finden sich Polonismen der unterschiedlichsten Provenienz: Adjektive wie „наяснейший“ [najaśnieszuy], „зачнейший“ [zacsnej-szuy], Adverbien wie „верне“ [wiernie], „меньъжне“ [meźnie], Füllwörter wie „леч“ [lec], „заж“ [zaś], „поневаж“ [poniewaź], Pluralendungen bei Maskulina auf „-owie“ (цехмистрове, панове) u.a.m. – und das alles in einem Text mit eindeutig antipolnischer Ausrichtung. Es ist heute nicht leicht festzustellen, welche Motive für die Fülle dieser Entlehnungen ausschlaggebend waren, es ist aber klar, daß es auf seiten der Autoren keine Berührungängste und keinen Purismus, keinen ängstlichen Rückzug auf das Terrain des „Eigenen“ gegeben hat; im Gegenteil, die Verfasser solcher Texte, die neben dem Polnischen auch Latein und Griechisch beherrschten, sahen wohl auch polnische Begriffe, idiomatische Wendungen und morphologische Elemente als „eigen“ oder zumindest „nicht fremd“ an<sup>15</sup>.

<sup>12</sup> Vgl. D. Bachmann-Medick, *Literatur – ein Vernetzungswerk. Kulturwissenschaftliche Analysen in den Literaturwissenschaften*, [in:] *Kulturwissenschaft. Felder einer prozeßorientierten wissenschaftlichen Praxis*. Hg. v. H. Appelsmeyer u. E. Billmann-Mahecha, Weilerswirst 2001, S. 230.

<sup>13</sup> Vgl. M. Moser, *Kleine Sprachgeschichte des Ukrainischen der mittleren Periode*, [in:] *Sprache und Literatur der Ukraine zwischen Ost und West / Мова та література України між сходом і заходом*. Hg. von J. Besters-Dilger, M. Moser, S. Simonek, Bern–Berlin–Bruxelles–Frankfurt a. M.–New York–Oxford–Wien 2000, S. 135ff.

<sup>14</sup> Zit. nach M. Грушевський, *Історія української літератури*, т. VI, Київ 1995, с. 15.

<sup>15</sup> Vgl. dazu die ausführliche Darstellung des Verhältnisses von Prosta Mova und dem Polnischen von Michael Moser: M. Мозер, *О „простой мове“*, [в:] *Етнокультурные и этноязыковые контакты на территории Великого Княжества Литовского. Материалы международной конференции*, Москва 2006, с. 112–130.

Das geht auch aus einem kurzen, spöttisch-kritischen Gedicht hervor, in dem der Autor, Lazar Baranowycz (ca. 1620-1663), Erzbischof von Czernihów, um die Mitte des 17. Jahrhunderts die dichterische Freiheit auch in bezug auf die Wahl der jeweiligen Sprache verteidigt: „Вільність мають поетове / Щодо вимислів та мови“<sup>16</sup> [Die Dichter haben die Freiheit / was die Gedanken wie auch die Sprache betrifft], um gleich darauf die Überlegenheit jenes Dichters hervorstreichend, der auch wirklich mit beiden Sprachen operieren kann:

Тішся, ляше, що русини	[Freue dich, Pole, daß die Ruthenen
Твою мову цінять нині.	Deine Sprache heute auch schätzen.
Я б радів лиш, ляше брате,	Ich würde mich allerdings freuen, Bruder Pole,
Коли б руську міг ти знати,... <sup>17</sup>	Wenn du auch das Ruthenische kenntest...]

Zwei- und Mehrsprachigkeit ist also nicht auf beiden Seiten in gleichem Ausmaß vorhanden, der Gebrauch beider Sprachen ist vom unterschiedlichen Prestige der jeweiligen Sprache bedingt: Polnisch hatte im 17. Jahrhundert zweifellos einen höheren Stellenwert, es war die Sprache der Oberschicht, die Staatssprache im polnisch-litauischen Doppelstaat; polnische Autoren aus dem südöstlichen Grenzgebiet kamen also gar nicht auf die Idee, auch Ruthenisch zu schreiben (auch wenn sie diese Sprache verstanden) – als zweite Schriftsprache kam für sie nur Latein in Frage; ganz anders die ukrainischen Autoren, die das Polnische nicht nur verstanden (für den Gebildeten in diesem Staat was das eine Notwendigkeit!), sondern auch, wie Baranowycz betont, schätzten – als Instrument einer besonderen Eloquenz, aber auch als Brücke zu einem größeren Leserkreis. Spätestens hier stellt sich im Kontext der Mehrsprachigkeit auch die Frage nach der Hegemonie einer Kultur<sup>18</sup> bzw. nach den politischen und sozialen Bedingungen interkulturellen Austausches, die in den sog. „Postcolonial Studies“ ausführlich abgehandelt wird<sup>19</sup>.

Die ukrainisch-polnische Zweisprachigkeit vom 16.–18. Jahrhundert hat Iwan Wahylewycz (1811–1866), einer der westukrainischen Romantiker aus dem Kreis der „Lemberger Dreifaltigkeit“, in einer Art kommentierter Bibliographie mit dem bezeichnenden Titel *Pisarze polscy, Rusini*<sup>20</sup> dokumentiert, einer Arbeit, die beziehungsweise polnisch geschrieben ist und – vielleicht auch deshalb – erst

<sup>16</sup> Л. Баранович, *Русин до Поляка, що по-польські балака*, [в:] *Антологія української поезії в шести томах, т. 1: Українська дожовтнева поезія*, Київ 1984, с. 178. Dieser ursprünglich auf polnisch verfaßte Text stammt aus der Sammlung *Lutnia Apollinowa* (1671), die dem Verfasser nicht zugänglich war.

<sup>17</sup> Ibidem, с. 178.

<sup>18</sup> Vgl. A. Woldan, *Bevormundung oder Selbstunterwerfung? Sprache, Literatur und Religion der galizischen Ruthenen als Ausdruck einer österreichischen Identität?* [in:] *Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis*, s. 141–152. Vgl. dazu auch S. Ptashnyk, *Nationalsprache, der getreue Spiegel des Fühlens und des Nationalen Empfindens*, 2005.

<sup>19</sup> Vgl. E. Said, *Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht*, Frankfurt a. M. 1994.

<sup>20</sup> J.D. Wagilewicz, *Pisarze Polscy Rusini wraz z dodatkiem Pisarzy Łacińscy Rusini* / Іван Далібор Вагілевич, *Польські письменники Русини з додатком Латинські письменники русини*, Przemyśl / Перемишль 1996.

1996 zum ersten Mal gedruckt wurde. Die von ihm erfaßten gut 50 Autoren sind deshalb „polnische Schriftsteller“, weil sie einen Teil ihres Werks (quantitativ oft den größeren) in polnischer Sprache verfaßt haben, sie sind jedoch „Ruthenen“ aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit. Mit dem Doppeltitel versuchte Wahylewycz, ein ukrainischer Romantiker, der selbst auch mehrsprachig war (neben dieser polnischen Arbeit gibt es von ihm auch Beiträge in tschechischer Sprache), zwei widersprüchliche Kriterien einer nationalliterarischen Zuordnung zu versöhnen: das der Sprache und das der ethnischen Zugehörigkeit, wobei ganz klar wird, daß die Verwendung einer bestimmten Sprache nicht notwendig eine entsprechende nationale Identität nach sich zieht. Die von ihm gesammelten Autoren schrieben zwar polnisch, ohne sich deswegen aber als Polen zu fühlen, auch dann, wenn sie Untertanen der Rzecz Pospolita waren. Sie traten mit Engagement für die Belange der Ruthenen ein, ganz gleich, ob sie polnische, russische oder österreichische Staatsbürger waren.

Mit der Doppelbestimmung „polnisch – ruthenisch“ wollte Wahylewycz der literarischen Persönlichkeit dieser Autoren gerecht werden und eine Zweiteilung in eine polnisch- und eine ukrainischsprachige Hälfte vermeiden: die Texte dieser Autoren bilden ein Ganzes, auch wenn sie in zwei verschiedenen Sprachen abgefaßt sind, es macht wenig Sinn, wenn man den polnischen Part der polnischen und den ukrainischen der ukrainischen Literatur zuschlägt. Einen Schritt weitergehend könnte man dieses Phänomen auf den kulturhistorischen Hintergrund in Galizien zurückführen: nur ein Raum, in dem sich zwei geistig-religiöse Sphären überschneiden und in dem zwei oder mehrere sprachliche Codes zur Verfügung standen, konnte solche Phänomene hervorbringen, die ihrerseits wieder Rückschlüsse auf die kulturelle Besonderheit dieses Raums zulassen: es geht um eine einzige, wenn auch heterogene und hybride Kultur, die aus einer ständigen Wechselwirkung unterschiedlicher Einflüsse entstanden ist und nicht in die Kategorie „Nationalkultur“ paßt, weil sie weder (nur) polnisch noch (nur) ukrainisch ist. Die Frage nach der Dominanz bzw. Unterlegenheit der einen bzw. anderen Komponente ist bei einer solchen Auffassung jedoch nicht ausgeschlossen, ebenso wie die nach der zeitlichen Priorität der einzelnen Erscheinungen bzw. nach der Richtung des kulturellen Transfers; Fragen dieser Art stellen sich bei einer Betrachtung im komparatistischen Rahmen genetischer Beziehungen zwangsläufig.

Weit hinter den erwähnten Versuch der Synthese von Wahylewycz aus 1843 fällt eine zweibändige Anthologie zurück, die 1995 in Kiew unter dem Titel *Українські гуманісти епохи Відродження* erschien und der Versuchung der Vereinnahmung nicht widerstehen konnte. Autoren, die bislang in der Geschichte der älteren polnischen Literatur ihren Platz hatten, figurieren nun als „ukrainische Humanisten“. So etwa Paweł z Krosna (ca. 1470–1517), der seine nur lateinisch geschriebenen Werke mit „Paulus Ruthenus“ signierte und damit quasi einen Grund für die Eingliederung in die ukrainische Literatur bietet<sup>21</sup>; bei Stanisław Orzechowski

---

<sup>21</sup> Vgl. Павло Русин, [в:] *Українські гуманісти епохи Відродження. Антологія*, т. 1, Київ 1995, с. 16. Umgekehrt betont eine polnische Arbeit zu diesem Autor zwar dessen deutsche Abstammung aufgrund des urkundlich erwähnten Nachnamens „Procler“, ohne aber mit einem Wort auf die Selbstbezeichnung „Ruthenus“ bzw. „Roxolanus“ einzugehen. Vgl. A. Gorzkowski, *Paweł z Krosna i jego twórczość w świetle dotychczasowych badań*, „Pamiętnik Literacki“ Jg. LXXXIX (1998), Heft 3, S. 143-154.

(1513–1566), einem bekannten Publizisten der polnischen Renaissance, der seinem Namen häufig ein „Ruthenus“ oder „Roxolanus“ hinzufügte, scheint die ruthenische Abstammung zusammen mit seinem lateinischer Traktat *Baptismus Ruthenorum* (1544) Grund genug gewesen zu sein, um Orzechowski zu Orichovs´kyj und damit zum ukrainischen Humanisten werden zu lassen<sup>22</sup>. Die *Sielanki nowe ruskie...* des Lemberger Autors und Bürgermeisters Józef B. Zimorowic (1597–1677) enthalten, wenngleich polnisch verfaßt, schon im Titel das Argument für eine ukrainische Lesart<sup>23</sup>. Die Intention hinter solchen Aneignungen ist verständlich – man könnte darin eine Art Emanzipationsbestrebung gegenüber der „überlegenen“ Kultur des westlichen Nachbarn erblicken – sie stellt aber kaum einen adäquaten Umgang mit der Vielschichtigkeit dieses kulturellen Erbes dar. Die Herausgeber der erwähnten Anthologie geben keine Gründe für ihre Auswahl an; eine Art von Begründung für eine solche Neuformulierung des eigenen Kanons könnte man in der Behauptung von der „Vielsprachigkeit der ukrainischen Literatur“ finden, die der Lemberger Literaturwissenschaftler Jewhen Nachlyk vertritt.<sup>24</sup> Ausgehend von der Tatsache, daß „der Begriff «ukrainische Literatur» viel weiter ist als «Literatur in ukrainischer Sprache»“<sup>25</sup>, werden lateinische Werke von Paulus Ruthenus, Stanisław Orzechowski und Sebastian Fabian Klonowic, aber auch polnisch verfaßte Texte von Szymon und Józef B. Zimorowic einfach der ukrainischen Literatur zugeschlagen, weil sie von einem ukrainischen Gesichtspunkt aus geschrieben worden seien. Umgekehrt gehöre die sog. „ukrainische Schule“ der polnischen Romantik nicht zur ukrainischen Literatur, während die „ukrainische Schule“ in der russischen Literatur sowohl der ukrainischen wie auch der russischen Literatur zuzurechnen sei. Es ist hier nicht der Ort, die jeweiligen Begründungen ausführlich zu diskutieren bzw. zu hinterfragen, es sei nur eines festgestellt: weder Vereinnahmung von Autoren aus einer späteren nationalliterarischen Perspektive (etwa im Fall neolateinischer Autoren), noch Aufteilung eines Werks in eine polnische und eine ukrainische Hälfte, noch Ausschluß anderer Autoren aus einer sprachlich-kulturellen Vielschichtigkeit sind Vorgehensweisen, die der Komplexität und Hybridität der galizischen Kultur entsprechen. Man täte vielleicht besser, von einer „galizischen“, als von einer „ukrainischen“ Vielsprachigkeit zu sprechen.

Im 19. Jahrhundert, der eigentlichen galizischen Zeit, kam es neben einer ukrainisch-polnischen auch zu einer polnisch-deutschen und einer ukrainisch-deutschen literarischen Zweisprachigkeit. Es verhält sich mit dem Deutschen im 19. Jahrhundert (zumindest vor der Galizischen Autonomie von 1867) ähnlich wie mit dem Polnischen im 17. Jahrhundert: Deutsch ist die Sprache einer hegemonialen Kultur, nicht nur als Sprache der Verwaltung, sondern auch der Bildung (in dieser Funktion hat es das Latein abgelöst), es wird zunächst in der sog. „Normalschule“,

<sup>22</sup> Vgl. Станіслав Оріховський, [в:] *Українські гуманісти епохи Відродження*, т. 1, с. 23.

<sup>23</sup> Vgl. Бартоломей Зиморович, [в:] *Українські гуманісти епохи Відродження*, т. 2, с. 225.

<sup>24</sup> Є. Нахлик, *Багатомовність української літератури*, [в:] *Literatura a heterogeniczność kultury. Poetyka i obraz świata*, red. E. Czaplejewicz i E. Kasperski, Warszawa 1996, s. 71–78.

<sup>25</sup> „Поняття „українська література“ значно ширше від поняття „література українською мовою“: Нахлик, Багатомовність української літератури, с. 71.

später aber im Gymnasium vermittelt. Eine Karriere als Beamter, Lehrer oder Wissenschaftler war ohne profunde Deutschkenntnisse nicht möglich, es entwickelte sich ein Bilinguismus, was den Gebrauch beider Sprachen betrifft. Welche Folgen eine solche sprachliche Situation für die Literatur hatte, soll an Beispielen zweisprachigen Schreibens gezeigt werden.

Als typisches Beispiel einer ukrainisch-deutschen intertextuellen Zweisprachigkeit kann Jurij Osyp Fedkowycz (1834–1888), gelten (wenngleich er aus der Bukowina stammt, ist er doch auch für die galizische Situation typisch). Von seiner Herkunft – sein Vater war polnischer Gutsverwalter, seine Mutter stammte von huzulischen Bauern ab – wäre er für die polnisch-ukrainische Zweisprachigkeit prädestiniert gewesen, unter dem Einfluß des regen deutschsprachigen literarischen Lebens in Czernowitz verfaßte er aber neben ukrainischen auch deutsche Texte. Diese Sprache kannte er aus der „Haupt- und Normalschule“ in Czernowitz<sup>26</sup> und der kaiserlichen Armee, in der Fedkowycz als Offizier mehr als ein Jahrzehnt gedient hatte. Die Wahl des Deutschen als Zweitsprache (quantitativ überwiegt der ukrainische Teil seines Werks den deutschen bei weitem) für das literarische Schaffen läßt sich aus dem Einfluß des Czernowitzer Milieus, vor allem durch die Freundschaft mit dem Dichter, Herausgeber und Gymnasialdirektor Ernst Rudolf Neubauer, von dem Fedkowycz zahlreicher Anregungen empfing, erklären<sup>27</sup>. Dazu kommt die Orientierung auf einen weiteren Leserkreis: mit seinen deutschen Gedichten, die in verschiedenen Zeitschriften des alten Österreich und einmal auch gesammelt als Buchausgabe erschienen<sup>28</sup>, erreichte der Dichter eine andere Leserschaft, die zahlenmäßig weit größer war als die ukrainischsprachige Bevölkerung der Bukowina und Galiziens. Fedkowycz' Zweisprachigkeit ist intertextuell, er schrieb entweder Ukrainisch oder Deutsch, und das ein Leben lang; seine ersten Gedichte verfaßte er in deutscher Sprache, und auch die astrologischen Abhandlungen seines Spätwerks sind deutsch geschrieben (Günther Wytrzens spricht in diesem Fall von einer „synchronen“ Zweisprachigkeit, i. U. zur „diachronen“ Zweisprachigkeit der ebenfalls aus der Bukowina stammenden Ol'ha Kobyljans'ka, die nach deutschen Anfängen nur mehr ukrainisch schrieb<sup>29</sup>).

Der Vergleich beider Seiten seines Werks bringt eine neue Nuance zweisprachigen Schrifttums zutage. Für Taras Luczuk ist der deutsche Fedkowycz zwar ein guter und talentierter Dichter wie viele andere, seine Spezifik aber kommt erst in seinen ukrainischen Texten zum Ausdruck – dort ist der Dichter einzigartig: „Der deutschsprachige Dichter Fedkowycz... formale Perfektion, Leichtigkeit

<sup>26</sup> Fed'kovič' deutsche Schulbildung betonte bereits Iwan Franko in einer der ersten Arbeiten zur Biographie des Dichters. Vgl. *Молодий вік Осипа Федьковича*, [В:] І. Франко, *Твори в XX томах. т. XVII: Літературно-критичні статті*, Київ 1955, с. 214.

<sup>27</sup> Darauf hat als erster Osyp Makowej in seiner Fedkowycz-Biographie verwiesen. Vgl. Осип Маковей, *Життєпис Осипа Юрія Гординського-Федьковича* (Українсько-руська Бібліотека Наукового Товариства ім. Шевченка том VIII), Львів 1911, с. 115.

<sup>28</sup> Gesammelt in dem Band: Osyp Fedkowycz, *Am Tscheremus*. Czernowitz 1882; auch in die erste Werkausgabe von Fedkowycz sind alle seine deutschen Texte mitaufgenommen: *Поезії Осипа Юрія Федьковича. Перше повне і критичне виданє*, т. 1, Львів 1902, с. 711–783.

<sup>29</sup> Vgl. Wytrzens, *Sprachkontakte in der Dichtung*, S. 143ff.

in der Beherrschung des Wortes, das sehr leicht in die Schablone abrutscht... der ukrainischsprachige Dichter Fedkowycz: ungekämmt, quasi nicht entwickelt, aber genau dadurch unverwechselbar und nicht nachzuahmen...<sup>30</sup> Abgesehen von der übertriebenen Wertschätzung für Fedkowycz' deutsche Texte, die unserer Meinung nach von nur mittelmäßiger Qualität sind, scheint in diesem Fall mit dem Wechsel der Sprache noch etwas anderes einherzugehen: in der anderen Sprache wird auch eine andere Botschaft formuliert, mit dem Wechsel des Codes ändert sich auch die Message! Schildert Fedkowycz in seinen ukrainischen Texten das schwere Schicksal der huzulischen Bauern seiner Umgebung, das mit der Einberufung zum österreichischen Militär seinen Höhepunkt erreicht, so ist von diesem kritischen Potential in seinen deutschen Texten nichts zu spüren. Da finden sich Genrebilder aus den Bergwäldern seiner von kühnen Jägern und Flußnixen bevölkerten Heimat, spätromantische Versatzstücke, die heute nach Klischees und Massenware klingen und veraltet anmuten<sup>31</sup>, ganz im Unterschied zu den ukrainischen Texten. Der Vergleich eines ukrainischen (1) und eines deutschen (2) Textes über das Heimweh eines ukrainischen Soldaten beim kaiserlichen Militär und dessen Folgen soll das veranschaulichen:

(1) РЕКРУТ

Стояв же він на шельваху  
 В цісарськiм дворi,  
 Вмивався він, втирався він,  
 Як гусь по водi;  
 Умився він да сльозами,  
 Нiхто го не чув,  
 Стулився він на багнетi,  
 На хвильку заснув.

DER REKRUT

Er stand im Wachhäuschen  
 Im kaiserlichen Hof  
 Er wusch sich, er trocknete sich  
 Wie eine Gans im Teich;  
 Er wusch sich, ja mit Tränen  
 Niemand bekam es mit,  
 Stützte sich auf sein Bajonett,  
 Schief ein für einen Augenblick.

Ой спить же він на багнетi  
 В цісарськiм дворi,  
 Та й сниться му, що ходить десь  
 По синiй горi,  
 Та й кучерi зачiсує,  
 Та й кучерi в'є,  
 «Чом ньєнка ми не пишує?  
 Ци вна ще жиє? ... »

Da schläft er auf dem Bajonett  
 Im kaiserlichen Hof,  
 Und es träumt ihm, dass er irgendwo  
 Über die blauen Berge geht,  
 Und er kämmt seine Locken.  
 Kämmt sie und dreht,  
 „Was schreibt mir meine Mutter nicht?  
 Lebt sie denn noch? ...“

<sup>30</sup> "Нiмецькомовний поет Федькович... формальна досконалiсть, легкiсть володiння словом, що дуже легко збивається на шаблон... Україномовний поет Федькович: непричесаний, нерозвинений неначе, але саме тут він неповторний, не може мати епiгонiв...": Т. Лучук, *Дуки думу ат Тscheremus*, [в:] *Незалежний культурологiчний часопис* (Львiв) №. 9 (1997), с. 117.

<sup>31</sup> Der Autor selbst war von seinen deutschen Gedichten so überzeugt, daß er meinte jeden Vergleich mit einem beliebigen deutschen Dichter bestehen zu können, wie aus seiner Autobiographie hervorgeht: „що я в лiрицi з кожним нiмецьким поетом мiряти ся могу“, zitiert nach: О. Маковей, *Житенис Осина Юрiя Гординського-Федьковича*, с. 114.

«Ой ража би-м, мій синоньку,	„Wie gern würde ich, mein lieber Bub
Листок написать, –	Einen Brief dir schreiben, –
Насипали могилоньку,	Sie haben einen Grabhügel aufgeschüttet,
Не можу я встать;	Da kann ich nicht aufstehen;
Не можу я, соколоньку, –	Ich kann nicht, mein liebster Falke, –
Глубоко на дні,	Liege tief am Boden
Насипали на рученьки	Auf die Hände haben sie mir
Сирої землі».	Feuchte Erde geschüttet“.

І був би він в царськiм дворi	Und er hätte im kaiserlichen Hof
Багато ще снів, –	Noch viel geträumt, –
Гукнув-бо дзвiн на Стефанi,	Da dröhnt die Glocke vom Stephansdom,
А він ся збудив;	Reißt ihn aus dem Schlaf;
Утер собі i личенько,	Er reibt sich Augen und Gesicht,
Утер си i гвер...	Er reibt sich und das Gewehr...
Кров точиться по мармурi,	Blut fließt über den Marmorboden,
А жовняр умер <sup>32</sup> .	Und der Soldat ist nicht mehr <sup>33</sup> .

## (2) AM POSTEN

Steh´ ich des Sommers in der funkelnden Nacht  
am fernen Posten die stille Wacht,  
und hebe den Blick in die urblaue Höhe:  
da wird´s mir, wie wenn ich mein Heimatland sähe  
voll Almenrausch und voll Alphornklang,  
und voll Hühthornruf und voll Järgergesang!  
Vorán der Kindheit unschuldige Tage,  
wie eine den Engeln entwendete Sage,  
zieh´n märchenhaft an mir sie vorbei,  
so selbstvergessen, so glaubenstreu.

Dann folgt die Jugend mit siedender Lust,  
das Herz will sprengen die eherne Brust!  
Ich schaue mein Jagdross, mein Purpurkleid.  
Ich schaue die schönste, die üppigste Maid  
im schwellenden Dunkel berauschter Jasmine –  
welch stürmisches Kosen, welch glühende Minne!  
Und endlich der Werber, – die Schere, – die Wacht...  
Herr Kaiser, Herr Kaiser, was hast du gemacht!  
O Herr Kaiser, was hast du gemacht!<sup>34</sup>

<sup>32</sup> Ю. Федькович, *Поетичні твори. Прозові твори. Драматичні твори. Листи* (Бібліотека Української літератури), Київ 1985, с. 53.

<sup>33</sup> Diese Übersetzung vom Verfasser erhebt keinen Anspruch auf künstlerische Qualität, sie dient nur als Verstehenshilfe.

<sup>34</sup> „Ukrainische Rundschau“ (Wien) 1909, nr 4.

Warum dieser andere Ton in der Botschaft seiner deutschen Texte? Sollte dem deutschen Leser nur die exotische Schönheit der Gebirgslandschaft der Karpaten, nicht aber die Nöte von deren Bewohnern vermittelt werden? War die tragische Entfremdung, die der Militärdienst für die Bauern der Bukowina darstellte, nur dem ruthenischen Leser verständlich? War es eine Art „political correctness“, die Fedkowycz, den ehemaligen Offizier, bewog, in der „Staatssprache“ Deutsch nichts Negatives über das Militär zu schreiben? An seiner Loyalität zum österreichischen Staat, in dessen Institutionen er Karriere gemacht hatte, besteht kein Zweifel, ebenso wenig wie an seiner Identifizierung mit „seinem Volk“, den Ruthenen. Der Zusammenhang zwischen Zweisprachigkeit und Identitätsproblematik wird in diesem Fall besonders spürbar, da sich der Dichter sowohl als deutscher wie auch als ruthenischer Künstler verstand. Die komplexe Identität eines österreichischen Ukrainers könnte zudem die unterschiedliche Ausrichtung der ukrainischen und deutschen Texte erklären; das Nebeneinander beider Sprachen wiederum verweist auf eine gesellschaftliche Situation, in der die beiden Sprachen zwar gleichberechtigt waren, aber doch in unterschiedlichen Zusammenhängen verwendet wurden.

Als ein drittes Beispiel ukrainischer Vielsprachigkeit sei Iwan Franko (1856–1916) angeführt, der ein Leben lang in vier Sprachen publizierte, ukrainisch, polnisch, deutsch und russisch, die er alle so perfekt beherrschte, daß sprachliche Korrekturen etwa von Lektoren bei der Publikation seiner fremdsprachlichen Beiträge nicht notwendig waren. Der quantitative Anteil der vier Sprachen am Gesamtwerk ist unterschiedlich, es gibt aber keine – so wie bei Fedkowycz – qualitativen Unterschiede zwischen den verschiedensprachigen Teilen seines Werks. Das zeigen z.B. die Satiren, die Franko in deutscher Sprache über galizische Mißstände schrieb und um 1900 in der prominenten Wiener Wochenzeitung „Die Zeit“ veröffentlichte. Aber auch seine Berichte in nicht satirischer Form über gefälschte Wahlen und soziales Unrecht in dieser und anderen wiener Zeitungen bergen ein enormes kritisches Potential, das nur deshalb auch zur Wirkung kommt, weil es entsprechend brillant formuliert ist. Der verstorbene Wiener Slawist Günther Wytrzens bemerkte dazu treffend: „Liest man seine Skizzen über die «galizischen Unmöglichkeiten», so wird man heute von zwei gegensätzlichen Reaktionen erfaßt: einmal von der Empörung drüber, was im Rechtsstaat Österreich an Brutalität und Einschüchterung möglich war, zum anderen aber vom Staunen ob des unwahrscheinlichen Maßes an Pressefreiheit in diesem Reich“<sup>35</sup>.

Auch Frankos polnischsprachiges Werk ist vom Umfang wie von seiner Qualität her beträchtlich. Franko war von Beruf Journalist, der nicht nur für die wenigen und nicht sehr auflagenstarken ukrainischen, sondern vor allem für bekannte polnische Zeitungen in Lemberg, aber auch Warschau und Petersburg, tätig war. Zu den publizistischen Arbeiten in polnischer Sprache kommen zwei Romane, die Franko zuerst auf Polnisch verfaßte, bevor er eine in der Regel leicht veränderte ukrainische

---

<sup>35</sup> G. Wytrzens, *Zum literarischen Schaffen Frankos in deutscher Sprache*, Wiener Slavistisches Jahrbuch Bd. 37 (1991), s. 107. Zu Frankos deutschen Schriften vgl. auch M. Cieśla, *Niemiecka oryginalna twórczość literacka Iwana Franki*, „Slavia Orientalis“ Jg. 25 (1976), nr 2, s. 333–342; Б.П. Бендзар, *Публіцистичні твори Івана Франка німецькою мовою*, „Дніпро“ 1966, nr 8, c. 36.

Fassung davon erstellte: 1888 schrieb Franko seinen Roman *Lelum und Polelum* für einen Wettbewerb der Warschauer Zeitung „Kurjer Warszawski“ in polnischen Sprache, um ihn überhaupt einreichen zu können; ähnlich verhielt es sich mit dem Roman *Dla ogniska domowego / Для домашнього огнища*, den Franko 1892 polnisch und 1897 leicht verändert in ukrainischer Sprache neu abfaßte.

Seine Lyrik schrieb Franko nur in seiner Muttersprache, Ukrainisch. Es läßt sich aber auch an seinen Gedichten jene zweite Form von Mehrsprachigkeit beobachten, die bereits als „intratextuell“ eingeführt wurde. Welche Wirkungen durch den gezielten Einsatz von fremdsprachlichen Elementen in einem ansonsten durchgängig ukrainischen Text erzielt werden, soll folgender Text, Nummer 18 aus dem Zyklus *Тюремні сонему [Gefängnissonette, 1889]*, der übrigens auf einen wirklichen Aufenthalt des Dichters hinter Gittern zurückzuführen ist, zeigen:

## XVIII HAUSORDNUNG

Надворі, там, за парканом тюремним,  
Є конституція, якісь закони;  
Для нас вони є тільки міфом темним,  
Лиш дзвоном, що не знати, де він дзвонить.

Вся конституція, закон увесь  
У нас упрощені, що годі далі:

Один існує кодекс в криміналі,  
В кодекс дивний той Hausordnung звесь.

Не писаний се кодекс, а існіє

Лиш в усній і п'ястучній передачі,  
З практичних лекцій його в'язень вміє.  
Його встанови бистрі, як штафети.

Директор, ключник, стражники добрячі.  
Їх знавці, виконавці й інтерпрети<sup>36</sup>.

## XVIII HAUSORDNUNG

Draußen, dort hinter dem Gefängniszaun  
Ist die Verfassung, gibt es auch Gesetze;  
Für uns hier drinnen sind sie ein Mythos nur,  
Eine Glocke, die läuten kann oder auch nicht.

Die ganze Verfassung, das ganze Gesetz  
Ist bei uns vereinfacht, reduziert, soweit es  
geht:

Es gibt nur einen Kodex hinter Gittern,  
Und dieses Ding heißt bei uns Hausordnung.

Geschrieben ist er nicht, doch existiert er,  
dieser

Kodex aufgrund der Überlieferung der Faust,  
Die Praxis erteilt dem Häftling die Lektion.  
Seine Bestimmungen sind schnell, wie die  
Stafette.

Direktor, Wärter und Aufpasser sind seine  
Kenner, Interpreten, Exekutoren<sup>37</sup>.

Das deutsche Wort „Hausordnung“ ist schon im Titel des Textes doppelt markiert, erstens durch seine deutsche Morphologie, zweitens durch seine Schreibung mit lateinischen Buchstaben. Durch die Gleichsetzung mit dem aus dem Lateinischen stammenden Begriff „Konstitution“ allerdings in kyrillischer Schreibung in der zweiten Zeile wird der Katalog von Ge- und Verboten aus dem Bereich der städtischen Zinshäuser mit den in der Verfassung festgehaltenen bürgerlichen Grundrechten konterkariert; dazu kommt noch der juristische Fachausdruck „Codex“, ein weiterer Latinismus. „Hausordnungen“ hängen bis heute in den städtischen Mietshäusern

<sup>36</sup> I. Franko, *Твори в XX томах*, т. 1: *Поезія*, Київ 1976, с. 159–160.

<sup>37</sup> Diese Übersetzung vom Verfasser erhebt keinen Anspruch auf künstlerische Qualität, sie dient nur als Verstehenshilfe.

von Wien – als Ausdruck einer österreichischen Bürokratie haben sie sich – so das Sonett – bis ins galizische Gefängnis verirrt. Daß diese Ordnung aber eine der Rechtlosigkeit bzw. des Rechts des Stärkeren ist, geht aus den Terzinen hervor: sie wird mit der Faust gelehrt und überliefert. In den fremdsprachlichen Begriffen ist der ganze galizische Hintergrund eingefangen, von einer Ordnung, die schon aufgrund ihres Namens etwas Fremdes und Aufgezwungenes ist, bis zu einer Rechtsstaatlichkeit, die zum Zeitpunkt der Entstehung des Gedichts durch die Verfassung zwar schon fast dreißig Jahre lang besteht, mehr aber auf dem Papier denn in der Realität. Es darf bei der Lektüre dieses Textes auch an dessen rezeptionsästhetischen Aspekt gedacht werden: Frankos ukrainischer Leser um 1900 konnte zumindest soviel Deutsch, um das Wort „Hausordnung“ zu verstehen; noch dazu kannte er diese Einrichtung aus dem alltäglichen Leben und konnte deshalb problemlos deren sarkastische Übertragung nachvollziehen. Franko setzte also einen Leser voraus, der mit unterschiedlichen sprachlichen, aber auch kulturellen Codes vertraut war. Der heutige ukrainischen Leser kennt in der Regel weder die sprachlichen, noch die kulturellen Codes des alten Galizien; man kann ihm zwar die Semantik des fremdes Einsprengsels mittels Fußnote vermitteln, nicht aber die kulturspezifischen Assoziationen, die mit dem fremden Code verbunden sind. Für ihn bleiben solche intratextuellen Signale Leerstellen, die es gilt mit Hilfe der eigenen Vorstellungskraft aufzufüllen.

Ähnliches läßt sich auch von der ukrainischen Fassung des bereits erwähnten Romans *Dla ogniska domowego / Для домашнього огнища*<sup>38</sup> sagen, den Franko deshalb zunächst auf Polnisch schrieb, weil er der Ansicht war, die Thematik betreffe primär die polnische Oberschicht in Galizien. Die Protagonistin ist Polin, Tochter aus gutem Haus, die einen Ukrainer geheiratet hat, der in diese Ehe nur das soziale Prestige eines Hauptmanns der k.k. Armee mitgebracht hat. Während er fünf Jahre in Bosnien gewissenhaft seinen Dienst versieht, saniert sie den „häuslichen Herd“ auf nicht ganz lautere Weise – mit Mädchenhandel. Sie kann sich nicht vorstellen, mit dem bescheidenen Sold eines Offiziers ein standesgemäßes Haus zu führen und die Kinder zu erziehen. Nach der Rückkehr des Mannes fliegt alles auf, der Frau bleibt nur mehr der Selbstmord, der Mann findet nach einem Duell, bei dem er seinen besten Freund glücklicherweise nicht getötet hat, an diesen häuslichen Herd und zu seinen Kindern zurück. Auf den letzten Seiten dieses Kurzromans versucht Franko seine Protagonistin zu rehabilitieren – sie ist nicht schlechter als die Gesellschaft, aus der sie kommt, nur ehrlicher: sie liefert die Mädchen vom Land ins Lemberger Bordell, das von den Spitzen und den Stützen dieser Gesellschaft regelmäßig frequentiert wird, auch von den Offizierskollegen ihres Mannes, die ihn wiederum wegen der unmoralischen Machenschaften seiner Frau ins Duell und damit in den Ruin treiben. Einen solchen Spiegel wollte Franko primär der polnischen Oberschicht der galizischen Gesellschaft vorhalten, die daran allerdings kein Interesse hatte – polnische Verlage lehnten den Text ab<sup>39</sup>.

<sup>38</sup> І. Франко, *Зібрання творів у п'ятдесяти томах, т. 19: Повісті та оповідання (1892–1896)*, Київ 1979.

<sup>39</sup> Vgl. den Kommentar zum Roman in: *Франко, Зібрання творів у п'ятдесяти томах, т. 19, с. 496.*

Neben dieser expliziten Botschaft des Textes gibt es aber auch eine implizite, die in der nationalen Konnotation der Rollen steckt: die Protagonistin ist Polin, die gegen den Willen ihres Vaters – offenbar aus Liebe – einen ihr sozial nicht ebenbürtigen Ukrainer geheiratet hat. Ihre Dienste werden von einer Oberschicht in Anspruch genommen, die polnisch oder auch österreichisch ist (z.B. Baron v. Reuchlingen). Ihre Opfer, die einfachen Mädchen vom Land, sind Ukrainerinnen, und auch ihr Mann ist Ukrainer: geradlinig, ehrlich, auf sozialen Aufstieg bedacht, zugleich aber naiv und nicht imstande, den Kodex der Offiziersehre zu relativieren. Der Drahtzieher hinter dem Mädchenhandel ist – wie könnte es anders sein – Jude, der zwar nie in Erscheinung tritt, aber immer abfällig charakterisiert wird. Und ein Polizeispitzel namens Hirsch, der den ukrainischen Protagonisten zu erpressen versucht, ist auch ein Jude. Diese nationale Rollenverteilung im galizischen Gesellschaftsroman des späten 19. Jahrhunderts ist nicht zufällig, sie ist bei Franko besonders ausgeprägt, läßt sich aber auch bei anderen Autoren nachweisen. Hier werden ethnische und soziale Unterschiede moralisch aufgeladen und Fragen der Moral mit ethnischen Zuschreibungen beantwortet.

Einmal mehr sind die nationalen und sozialen Unterschiede auch sprachlich präsent – über fremdsprachliche Einschübe in der ukrainischsprachigen Variante des Romans, die eine intratextuelle Mehrsprachigkeit zur Folge haben. Im Offizierscasino begrüßt man sich mit „Servus, wie geht's dir?“ (S. 69<sup>40</sup>), in guter Gesellschaft gebraucht man gern französische Redewendungen wie „Allons, enfants!“ (S. 57), als Absolvent eines k.k. Gymnasiums kennt man lateinische „Morituri te salutant“ (S. 96) und deutsche Zitate („Blut ist ein besonderer Saft“, S. 103). Dazu kommen polnische Anreden wie „Państwo“ (S. 14), „Dobrodziej“ (S. 56), Redewendungen wie „zaprosić na herbatę“ (S. 85) und Polonismen in den Bezeichnungen von Institutionen, wie „ambasada“ (S. 122) anstatt von ukr. „posol' stvo“. Diese Art von intratextueller Vielsprachigkeit ist weit entfernt von jedem Makkaronismus, und sie ist sicher mehr als nur Element einer – möglichst realistischen – Wiedergabe der sprachlichen Situation in einer multiethnischen Gesellschaft; sie steht auch im Dienst von ideologischen Zuschreibungen an bestimmte ethnische und soziale Gruppen. Schließlich ist diese Mehrsprachigkeit auch typisch für das Ukrainische um 1900, eine Sprache, deren Kodifizierung zu diesem Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen ist, was gerade auf lexikalischer Ebene große Unterschiede zwischen dem Ukrainischen in Galizien und im Zarenreich zur Folge hat. Es ist bezeichnend, daß auf dem großen Franko-Kongreß im Jahr 2006<sup>41</sup>, anlässlich des 150-jährigen Geburtstags des Dichters, Forderungen laut wurden, in einer neuen kritischen Gesamtausgabe jenen originalen Franko wieder zugänglich zu machen, dessen Galizismen in der bislang vorliegenden Werkausgabe aus den 1970er Jahren getilgt worden waren – und damit ein Ukrainisch, das (hier wäre ein Vergleich mit der „Prosta Mova“ 300 Jahre zuvor angebracht) – lexikalisch nicht „rein“, sondern mit zahlreichen fremdsprachlichen Entlehnungen angereichert ist.

---

<sup>40</sup> Die Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe *Франко, Зібрання творів у п'ятдесяти томах, т. 19.*

<sup>41</sup> *Іван Франко: Дух, наука, думка, воля. До 150-річчя від дня народження, Львів, 27. вересня – 1. жовтня 2006 року.*

Die Attraktivität intratextueller Mehrsprachigkeit als quasi galizisches Erbe kennt aber auch der moderne westukrainische Roman, wie anhand von Jurij Wynnyczuks (geb. 1952) skandalumwitterten Roman *Діви ночі* (2006) gezeigt werden soll. Nun sind es Anglizismen und Germanismen, die der Autor benutzt, um den Jargon der Halbwelt plastisch zu gestalten, aber auch Galizismen und Polonismen eignen sich dafür vorzüglich. Das sind zunächst Formen, die im Ukrainischen wie im Polnischen belegt sind, wie „панна“ (s. 11)<sup>42</sup>, „панночка“ (s. 15), „чвірка“ (s. 13), „канапа“ (s. 16), „манатки“ (s. 19), „панчохи“ (s. 19) u.a; dazu kommen aber auch reine Polonismen, die das Lexikon des Ukrainischen nicht kennt, wie „вар’ят“ (vgl. poln. „wariat“, s. 13), „смаколик“ (vgl. poln. „smakołyk“, s. 14), „писк“ bzw. „писок“ (vgl. poln. „pysk“, s. 35 bzw. 44) u.a. Auch diese Formen können rezeptions-ästhetisch gedeutet werden: sie setzen nicht unbedingt einen Leser voraus, der die Umgangssprache der Westukraine wie auch – zumindest rudimentär – das Polnische kennt, sie funktionieren vielmehr als Leerstellen, die dieser Leser unschwer aus dem Kontext mit Hilfe seiner Phantasie auffüllen kann. Einmal mehr sind auch diese Formen – wie schon die Galizismen in Frankos Romanen – ein Beweis für die eingangs erwähnte grenzüberschreitende Funktion von Mehrsprachlichkeit. Die Grenze der vom Lexikon vorgegebenen Norm wird in Wynnyczuks Romanen ebenso überschritten wie die Grenzen des Anstands und des Tabus, dessen, was man in der ukrainischen Literatur bislang nicht sagte und nicht zeigte: eine freizügige Darstellung erotischer Szenen bedarf eines ebenso freizügigen Vokabulars<sup>43</sup>, das häufig auch von Entlehnungen bzw. intratextueller Mehrsprachigkeit lebt. Auch das Beispiel von Wynnyczuks sprachlichem Code zeigt, daß gerade dem Phänomen der intratextuellen Mehrsprachigkeit in der Literatur Galiziens eine besondere Bedeutung zukommt.

## The multiplicity of languages in the literature of Eastern European Galicia

### Abstract

From the historical perspective, multilingualism is a characteristic feature of Galician literature. It indicates the multiculturalism of the region, in which writers of many ethnic backgrounds came into contact. This leads to the question: given the multilingualism of the literary works in the region, how should the texts written in Polish but by Ukrainian writers be classified? Perhaps it would be useful to create a category of 'Galician literature'?

The article, focusing on the above, also tackles the differences between intertextuality (speaking and writing in many languages) and intratextuality (one common code with a mixture of elements from many different languages). The latter has been observed by the author as early as in the 17<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> century, when the old Ukrainian language was enriched with Polish and Latin words. In the 19<sup>th</sup> century, on the other hand, bilingualism was a characteristic feature, with German-Polish and German-Ukrainian works.

<sup>42</sup> Alle Seitenzahlen nach Ю. Винничук, *Діви ночі*, Львів 2006.

<sup>43</sup> Auf die Notwendigkeit einer solchen Überschreitung konventioneller Grenzen für die Entwicklung der ukrainischen Literatur verweist С. Андрусів, *Вульгаризація мови як постмодерний проєкт української постмодерної прози*, [in:] *Die Ukraine zwischen Ost und West. Rolf Göbner zum 65. Geburtstag* (Greifswalder Ukrainistische Hefte Nr 4). Hg. v. U. Je-kutsch u. A. Kratochvil, Aachen 2007, s. 40–47.